

STEPHAN RUSS-MOHL

Journalistenweiterbildung: »Cloning« als Prinzip

Ein Blick auf amerikanische Midcareer-Programme

»You never want to be the best at something. It's much better to be second-best and still struggling.«

Barney Kilgorel¹

Nicht ein, sondern viele Wege führen nach Rom. Zumindest die Ökonomen haben diese Allerweltsweisheit längst in ein wissenschaftliches Theorem umformuliert und uns überzeugt, daß die real existierende Welt eine Welt der Second best-Lösungen ist, überlagert allenfalls von Optimierungs-Wunschdenken.

Ist indes ein Weg gefunden, spricht: für ein vorhandenes Problem erst einmal eine akzeptable, befriedigende Lösung gezeigt, so avanciert diese Lösung oft zum Modell. Schon menschliche Bequemlichkeit ebenso wie Resistenz von Organisationen gegen Neuerungen sorgen dafür, daß der Standard beibehalten wird. Der »Erfolg« lockt zudem Nachahmer an, die – oftmals weniger risikofreudig und originell als die Pioniere – sich auf dem bereits ausgetrampelten Pfad wohler und sicherer fühlen und die Mühsal scheuen, selbst einen gänzlich anderen Weg zu erproben. Zwar wird die Suche nach neuen, besseren Problemlösungen »ununterbrochen fortgesetzt« – aber eben meist nur auf der rhetorischen Ebene. Auch Wettbewerb erzwingt nicht unbedingt innovatives, weniger auf den eigenen Komfort bedachtes Verhalten. Meist kommt er ja erst zustande, weil sich Nachahmer finden, die einen erfolgreichen Erstling imitieren und in Bedrängnis bringen, indem sie das Vorhandene billiger anbieten oder aber punktuell weiterentwickeln und perfektionieren. Schließlich mag es den Anschein haben, als führe nur noch *ein* Weg nach Rom – die breitausgebaute Straße, auf der alle »schon immer« unterwegs waren und auf der es sich inzwischen einigermaßen bequem (sozusagen ohne neue Anstrengungen im Wegebau) reisen läßt. Die Amerikaner sprechen dann von der TINA-Blockade, die weitere Innovationen behindert: »There is no alternative.«

Diese Beobachtungen gelten natürlich auch für die Medienwelt – trotz aller Umbrüche, die derzeit das Geschehen bestimmen mögen. Zuvörderst sind sie gewiß da zu konstatieren, wo der Zeitdruck und das Ringen um Aktualität andere als zweitbeste Lösungen gar nicht zulassen – was zum Beispiel erklären könnte, weshalb sich Innovationen auf dem Zeitungsmarkt oftmals langsamer durchsetzen als bei den Zeitschriften. Aber auch dort, wo unter weitaus weniger Restriktionen als im tagesaktuellen Geschäft Konzeptionelles vorgedacht und implementiert werden muß (etwa in der Programmplanung oder bei den medialen Infrastrukturen), läßt TINA grüßen.

Deshalb hält man an der Fiktion des »one best way« auch gern fest, wenn es darum geht, Aus- und Weiterbildungsmodelle im Journalismus zu entwickeln oder zu bewerten.² Und ebensowenig ist es verwunderlich, wenn erfolgreiche Modelle geklont, also andernorts nachgeahmt werden.

Meine Ausgangsthese lautet: Es gibt den einen besten Weg weder in der Aus- noch in der Weiterbildung, und in einer sich differenzierenden Medienwelt wird ein seinerseits diffe-

renziertes und facettenreiches Aus- und Weiterbildungsangebot am besten den vielfältigen unterschiedlichen Bedarfslagen gerecht.

Um dem Einbahnstraßen-Denken entgegenzuwirken, geht ein Blick über die Grenzen: Skizziert und kritisch analysiert werden die Weiterbildungs-Infrastrukturen für Journalisten in den Vereinigten Staaten von Amerika, also jener westlichen Industrienation, in der das Prinzip des »lifelong learning« sich bislang stärker als anderswo durchgesetzt hat und die seit langem – nicht zuletzt auf Grund der schiereren Größe ihres Medienmarktes – auch über ein besonders breit ausgebautes Netzwerk von Initiativen und Institutionen verfügt, die zur Professionalisierung des Journalismus beitragen. Dieser Blick ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zuletzt deshalb von besonderem Interesse, weil mit der Entwicklung hin zu einem europäischen Binnenmarkt sich auch in der Alten (Medien-)Welt erstmalig Chancen auftun, eine vergleichbare infrastrukturelle Vielfalt entstehen zu lassen.

1. WEITERBILDUNGSPROGRAMME FÜR AMERIKANISCHE JOURNALISTEN

In die Analyse einbezogen sind jene Institutionen, die meiner Einschätzung nach aufgrund der personellen und finanziellen Ausstattung über einen längeren Zeitraum hinweg und zugleich professionell Weiterbildung betreiben. Die Aufmerksamkeit gilt primär den einjährigen hochschulgebundenen Weiterbildungsprogrammen für Journalisten; sie sind vollständig erfaßt. Von allen anderen betrieblichen und überbetrieblichen Weiterbildungsangeboten kann ich nur einen exemplarischen Eindruck vermitteln. Ausgeklammert bleiben all jene – geradezu unüberschaubar vielfältigen – Offerten von Institutionen, deren Hauptaufgabe auf anderen Gebieten liegt, die also nur sporadisch und eher nebenbei (oftmals im Rahmen ihrer Public Relations) Weiterbildungsprogramme für Journalisten entwickeln.³

1.1 Hochschulgebundene einjährige Midcareer-Programme

Anders als in der Bundesrepublik Deutschland haben Midcareer-Programme für Journalisten in den Vereinigten Staaten von Amerika mittlerweile eine beträchtliche Tradition. Die Veranstalter verfügen entsprechend über große Erfahrungen.

Das älteste und – wohl immer noch mit Abstand angesehenste – amerikanische Weiterbildungsprogramm für Journalisten ist an der Harvard University beheimatet. Deren Nieman Fellowships standen unleugbar Pate für alle anderen derzeit angebotenen Midcareer-Programme, die ein volles akademisches Jahr (meist: September bis Mai) beanspruchen. Auch in Amerika stößt man also sehr schnell auf das eben umschriebene Phänomen des Cloning. Zumeist 15 bis 20 Journalisten tauschen ihren Redakteurssessel gegen einen Platz im Hörsaal oder Seminarraum ein, um Wissen nachzutanken, das sie für ihre weitere journalistische Arbeit qualifizieren soll.

Curriculare Struktur: Welche Philosophie hinter dem reichlich unstrukturierten Weiterbildungsangebot der Nieman Foundation steckt, läßt vielleicht folgender Dialog erkennen: Ein namhafter Zeitungsverleger fragte, was Harvard einen Nieman Fellow denn schon lehren könne. Davis Taylor, einer der Programmverantwortlichen, antwortete: »Harvard isn't there to teach; it's to let somebody learn.«⁴ Gelegenheit zum Dazu-Lernen geben, im Vertrauen darauf, daß der einzelne Teilnehmer selbst am besten weiß, wie er solch eine Gelegenheit nutzen kann – das ist der Kerngedanke des Programms.

Die Teilnehmer können in freier Entscheidung aus dem gesamten Veranstaltungsangebot der Universität auswählen oder auch unabhängig von Lehrveranstaltungen mit einzelnen

Wissenschaftlern zusammenarbeiten. Im Regelfall wird ein Teilnehmer zwei bis vier Seminare pro Semester absolvieren. Die einzige Klammer, die die Teilnehmer zusammenhält (und dann meist auch zu einer Gruppe zusammenwachsen läßt), sind regelmäßige Treffen, bei denen die Fellows Gelegenheit haben, mit Gastreferenten und Gesprächspartnern aus Medien, Wissenschaft und öffentlichem Leben Gedanken auszutauschen.

Dieses Grundmodell haben die anderen Universitäten – mehr oder weniger modifiziert – übernommen. Was den persönlichen Freiheitsraum der Teilnehmer anlangt, sind insbesondere die Programme in Stanford und an der University of Michigan mit dem Nieman Fellowships vergleichbar. Ähnlich strukturiert – allerdings auf Rundfunkjournalisten beschränkt – sind auch die Benton Fellowships an der University of Chicago, die erst kürzlich von sechs Monaten auf ein volles akademisches Jahr verlängert wurden. Stärker ressortspezifisch wird in Yale, an der Columbia University und am MIT gearbeitet. In Yale werden Journalisten juristisch, an der Columbia University wirtschaftswissenschaftlich und am Massachusetts Institute of Technology (MIT) auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet weitergebildet. Weitgehend in das Korsett eines Curriculums sind die Teilnehmer nur an der Yale Law School eingebunden; dort erwartet man von den Fellows, daß sie diejenigen Pflichtveranstaltungen absolvieren, die alle Jura-Studenten während ihres ersten Studienjahres belegen müssen.

Nirgendwo besteht die Möglichkeit, akademische Credentials oder gar einen klangvollen akademischen Grad zu erwerben. Dadurch soll auch der interdisziplinäre Charakter der Programme gewahrt bleiben. Man will gerade die für herkömmliche akademische Studien charakteristische Spezialisierung innerhalb von Disziplinengrenzen durchbrechen. Gleichwohl wirken sich die Midcareer-Programme karrierefördernd aus – ihr Ansehen in der Zukunft ist inzwischen so groß, daß ein schlichtes Teilnahmezertifikat mehr wert ist als der reguläre Studienabschluß so mancher zweit- oder drittklassigen Hochschule.

Bei der Nieman Foundation wird behauptet, durch das Wegfallen von Prüfungen würde sich eine völlig andere Lern- und Gesprächssituation ergeben: Journalisten und Wissenschaftler würden sich eher im Dialog und als wechselseitig voneinander lernende Partner begegnen, nicht so sehr in den traditionellen Rollen von Lernenden und Lehrenden.⁵

Auswahlkriterien: Das Angebot der Nieman Foundation wendet sich an Journalisten aus allen Ressorts und Medien. Zwei Drittel der Teilnehmer kommen aus den Vereinigten Staaten von Amerika, der Rest aus dem Ausland. An anderen Universitäten sind die Bewerbungsvoraussetzungen, dem jeweiligen Programmcharakter entsprechend, stärker eingeschränkt. Am MIT kommen eben nur Wissenschaftsjournalisten, bei den Bagehot Fellowships der Columbia University nur Wirtschaftsjournalisten zum Zuge. Auch ist der Teilnehmerkreis an den anderen Universitäten in der Regel weniger international. Die Öffnung ausländischen Bewerbern gegenüber scheidet übrigens nicht am Good will der Veranstalter, sondern an der Finanzierung: Die meist von Stiftungen eingeworbenen Gelder sind überwiegend für amerikanische Journalisten bestimmt.

Es werden mindestens drei, im Regelfall fünf bis sieben Jahre Berufserfahrung erwartet – ohne allzu viele weitere Einschränkungen, was die Vorbildung der Bewerber betrifft. Alle Programme sind in ihrer Ausrichtung kompetitiv: Man will möglichst hochkarätige Teilnehmer gewinnen, deren journalistisches Talent und Leistungsprofil sich vom Mittelmaß klar abheben. Hauptauswahlkriterium ist also die journalistische Qualifikation, die durch Arbeitsproben und Empfehlungsschreiben (letters of recommendation) nachzuwei-

sen ist. Die Auswahlentscheidung trifft in der Regel eine Kommission, in der Wissenschaftler und Journalisten vertreten sind.

Freistellungspraxis: Weil die Programme sehr angesehen sind, verhalten sich auch die Arbeitgeber ganz überwiegend wohlwollend und großzügig, wenn es Freistellungen zu gewähren gilt. In manchen Häusern ist es sogar üblich, die Differenz zwischen bisherigem Gehalt und Stipendium auszugleichen, um dem Fellow ein Weiterbildungsstudium ohne finanzielle Sorgen zu ermöglichen.

An solche Regelungen gekoppelt ist dann allenfalls eine Rückkehr-Verpflichtung; sie ist beim Nieman Program ohnehin vorgesehen. Das Fellowship soll nicht zum Job Hopping mißbraucht werden, sondern indirekt auch der angestammten Redaktion des jeweiligen Teilnehmers zugute kommen. Diese Einstellung hat es fraglos erleichtert, das Nieman Program gegen anfängliche Skepsis aus der Praxis zu etablieren.

Bei den anderen Programmen ist dagegen eine Rückkehr-Verpflichtung meist nicht vorgesehen. Es sei ein offenes Geheimnis, so argumentiert etwa die Direktorin der Bagehot Fellowships, Pamela H. Kluge, daß ihr Programm häufig einen Karrieresprung bewirke, und in einem Beruf von so hoher Mobilität wie dem Journalismus sei ein Arbeitsplatzwechsel ohnehin etwas gänzlich Normales. Sie freute sich dann auch, als alle Fellows eines Jahrganges Post von »USA Today« erhielten und jeder von ihnen einen neuen Job bei dieser überregionalen Zeitung angeboten bekam.⁶

Natürlich gibt es gelegentlich auch Redaktionsleitungen, die sich bei Freistellungsgesuchen für Midcareer-Programme abweisend verhalten. Darunter sind – merkwürdig und interessant zugleich – auch die Chefredaktionen der »New York Times« und des »Wall Street Journal«. Maßgeblich dafür sind wohl Praktiker-»Gewißheiten«, die ebenso töricht wie unausrottbar zu sein scheinen: »Wer bei uns ein Jahr arbeitet, lernt mehr als in jedem Weiterbildungsprogramm«, erklärt etwa Roger May, PR-Mann bei der Dow Jones Co. und selbst altgedienter Redakteur des »Wall Street Journal«.⁷ Diplomatischer formuliert das schon Don Wycliff, einer der für die Auslandsberichterstattung zuständigen Redakteure der »New York Times«. »Man bekommt ein Nieman Fellowship und wechselt danach zur Times«, sagt er – was immerhin den Nutzen eines solchen Programms nicht in Frage stellt.⁸

Nicht behaupten läßt sich indes, die »New York Times« würde nichts für die Journalistenweiterbildung tun. Die Stiftung des Hauses, so listet es der Jahresbericht für 1987 auf, überweist 60 000 Dollar an die Nieman Foundation und 50 000 Dollar an das »Journalists in Residence«-Programm der University of Michigan.⁹ Das sind private Spenden für die Weiterbildung von Journalisten in einer Größenordnung, von der deutsche Universitäten bislang nur träumen können.

Finanzierung: Finanziell sind in den Vereinigten Staaten von Amerika alle Weiterbildungsprogramme weitgehend von Drittmitteln, also privaten Sponsoren, abhängig. Zu den Mäzenen zählen insbesondere die Stiftungen großer Medienunternehmen. Diese üben jedoch keinen direkten Einfluß auf die Auswahl der Fellows und auf die Gestaltung der Curricula und Programmangebote aus. Die Unabhängigkeit der Veranstalter vergrößert sich nicht zuletzt dadurch, daß Sponsoren Spenden häufig nicht als einmalige oder wiederholte Zuschüsse zu den laufenden Betriebskosten gewähren, sondern als Endowments. Das heißt: Mit einer einmaligen – üppig bemessenen – Spende schaffen sie einen Kapitalstock, aus dem sich dann die laufenden Kosten des Programms finanzieren lassen.

Ausstattung: Billig sind Weiterbildungsprogramme nicht zu haben. Der Jahresetat für

das Nieman Program beläuft sich auf über 800 000 Dollar, für die Knight Fellowships in Stanford stehen jeweils 600 000 Dollar zur Verfügung. Je nach dem Finanzpolster variiert die personelle Ausstattung der einzelnen Midcareer-Programme. Dort, wo es nur darum geht, die Fellows in den regulären Lehrbetrieb der Universität zu integrieren, genügt ein Programmdirektor und eine Sekretärin. In Yale, wo nur jährlich fünf Fellows zu betreuen sind, leitet das Programm ein Assistent Dean sogar nur part time.¹⁰ Besonders gut ausgestattet ist dagegen das Nieman Program in Harvard. Dem Curator stehen zusätzlich zum Sekretariat zwei Programm-Assistenten zur Verfügung.

1.2 Überbetriebliche und betriebliche Fortbildungseinrichtungen

Neben den einjährigen Midcareer-Programmen haben sich überbetriebliche Weiterbildungsinstitutionen etabliert, die Kompaktseminare von kürzerer Dauer anbieten – vergleichbar etwa den Publizistischen Akademien in Hamburg, Hagen und München oder der Zentralstelle Fortbildung Programm der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Namhaft sind als überbetriebliche Fortbildungseinrichtungen insbesondere das American Press Institute (API) in Reston/Virginia und das Poynter Institute for Media Studies in St. Petersburg/Florida.

Ein besonders breit gefächertes Programm (mit insgesamt 36 Seminaren im Jahre 1989) offeriert das American Press Institute. Die Fortbildungseinrichtung wurde 1946 gegründet und war zunächst 28 Jahre lang an der School of Journalism der Columbia University angesiedelt. 1974 ist es mit einem Fund Raising Drive gelungen, 2,6 Millionen Dollar einzutreiben, um der Institution eine angemessene und dauerhafte Bleibe zu verschaffen. 772 Zeitungshäuser und Berufsverbände sowie 836 frühere Seminarteilnehmer haben mit ihren Spenden den Neubau ermöglicht.¹¹

Die meisten Veranstaltungen dauern fünf oder neun Tage. API-Direktor Bill Winter betont, wie sorgfältig die einzelnen Seminare vorbereitet würden – und zwar von seinen insgesamt sieben Associate Directors, die selbst in der Regel nicht lehren, sondern lediglich die Programme organisieren, moderieren und ansonsten »die Top-Leute aus der Branche« als Referenten heranziehen.

Zur Seminarvorbereitung gehört ein Fragebogen, den jeder Teilnehmer vorab ausfüllt – und den der Seminarleiter sehr sorgfältig zu studieren hat, um von vornherein Themen und Diskussionen den Teilnehmerinteressen entsprechend zu strukturieren. Die Teilnehmer sind zumeist überrascht, wenn der Seminarleiter in der Eröffnungssitzung auf die Fragebögen zurückkommt und einzelne Teilnehmer gezielt anspricht. Bereits vor Seminarbeginn werden auch die Adressen der Teilnehmer ausgetauscht. Jeder erhält von jedem Teilnehmer vorab ein Exemplar »seiner« Zeitung. Gemeinsam werden die Blätter dann einer Kritik unterzogen.

Die Referenten sind im übrigen meist willens, gegen ein eher bescheidenes Honorar zu kommen – aus Loyalität der eigenen Zunft gegenüber. Wichtig ist für sie ein interessantes Publikum und das Bewußtsein, daß auch andere Prominente zu gleichen Bedingungen Kurse übernehmen.¹²

Winter dirigiert eine Truppe von 18 vollzeitbeschäftigten Mitarbeitern: sein jährliches Budget beläuft sich auf 2,3 Millionen Dollar. 10 Prozent der erforderlichen Mittel kommen als Zinsen aus einem Vier-Millionen-Dollar-Endowment. Den restlichen Mittelbedarf deckt man durch Teilnehmergebühren (75 v. H.) und Fund-Raising (25 v. H.). Von den Verlagen, die sich mit Zuwendungen an den Betriebskosten beteiligen, erbittet API

Spenden nach einer Faustformel: 15 Dollar pro 1000 Auflage im Jahr. Viele Verlage halten sich Winter zufolge an diese Vorgabe und sind außerdem bereit, für Seminarteilnehmer aus ihrem Haus die nicht eben billigen Kursprogramme zu finanzieren. Finanznöte hat das API jedenfalls nicht.¹³

Das 1976 gegründete Poynter Institute erhebt in seiner Programmbroschüre den Anspruch auf Originalität. Man wolle »weder Zeit noch Geld verschwenden, um Räder noch einmal zu erfinden, die schon woanders rollen«, heißt es da.¹⁴ Das Institut entwickelt unter anderem Programme für die Rekrutierung und die Ausbildung von Minoritäten in Medienberufen, es fördert sogenannte »Writing Coaches« (das sind erfahrene Journalisten, die in großen Redaktionen mit der Spezialfunktion bedacht werden, die Schreibkünste ihrer Kolleginnen und Kollegen zu schulen), und es widmet Seminare so unterschiedlichen Fragen wie dem Zeitungs-Layout, der journalistischen Ethik oder dem Medienmanagement.

Insgesamt hat das Institut 20 hauptberufliche Mitarbeiter; sieben davon gehören zum Lehrkörper. Das Jahresprogramm 1989 sieht 18 Seminare mit einer Dauer zwischen drei und 14 Tagen vor; die meisten Veranstaltungen sind einwöchig.

Stärker ausgebaut als in Deutschland sind inzwischen auch konzerneigene Weiterbildungsprogramme: Das Knight Ridder Newspapers Institute of Training arbeitet beispielsweise bereits seit 1970. Seine Seminare basieren zumeist auf Fallstudien und damit auf dem Prinzip des Learning by doing. Die Kurse sind so angelegt, daß sie eine aktive Teilnahme ermöglichen; die Teilnehmer sollen die ihnen vermittelten Kenntnisse und Fertigkeiten unmittelbar am Arbeitsplatz umsetzen und verwenden können. Im Vordergrund stehen spezialisierte Managementtechniken (z. B. »Circulation Management«, »Financial Management for Non-Financial Managers«, »Newsroom Management«), aber auch unmittelbar auf Journalismus bezogene Themen wie »Effective Newspaper Design & Graphics« oder »Survey Research for the Newsroom«. Im Jahre 1985 hat das Institut 26 fünftägige Veranstaltungen angeboten, die meisten davon in Miami/Florida. Die Seminargebühr betrug einheitlich 450 Dollar.¹⁵

Noch stärker auf Managementtechniken und Karriereförderung (Career Development) zielen die Fortbildungsprogramme der »Los Angeles Times«. Auch hier steht der praxisnahe How to-Approach im Vordergrund. Das Themenspektrum reicht vom Marketing über Führungs-, Verkaufs- und Verhandlungstechniken bis hin zum Streß-Management und zum »Schreiben für die Wirtschaftsredaktion«. Die Neugier weckt womöglich ein Kurs zum Thema »Managing your Boss« – ansonsten ähnelt das Programm inhaltlich und didaktisch dem von Knight Ridder.¹⁶

1.3 *Brückenbau zwischen Wissenschaft und Praxis*

Im Parterre des altehrwürdigen Journalism Building der Columbia University hat 1985 das Gannett Center for Media Studies Einzug gehalten – ein Think Tank, der nach dem Vorbild des Institute for Advanced Study in Princeton konstruiert ist, die Medienforschung vorantreibt und zugleich als Transfer- und Weiterbildungsinstitut fungiert, also die auch in den Vereinigten Staaten von Amerika noch immer große Kluft zwischen Wissenschaft und Medienpraxis zu überbrücken sucht.

Innerhalb von wenigen Jahren hat Everette Dennis das Institut zu einer landesweit beachteten Institution ausgebaut. Es ist, anders als die anderen Fortbildungseinrichtungen, in erster Linie ein Forschungszentrum. Jährlich erhalten einige ausgesuchte Publizistikwis-

senschaftler und Medienpraktiker die Gelegenheit, am Gannett Center eine Zeitlang als Fellows zu wirken. Eingebunden in eine Umwelt, die ideale Arbeitsbedingungen ebenso wie interessante Gesprächspartner verheißt und als »Kulisse« die Kultur- und Medienmetropole New York bietet, können die Fellows nachdenken, ihre schöpferische Phantasie mobilisieren, ein Buch schreiben oder ein größeres Forschungsobjekt vorbereiten. Pre-prints, eine eigene Publikationsreihe und das »Gannett Center Journal«, eine in ihrer Qualität als Brückenkopf zwischen Wissenschaft und Praxis einzigartige Fachzeitschrift, sorgen ebenso wie eine ganze Reihe von Vortrags- und Seminarveranstaltungen dafür, daß die erarbeiteten Ergebnisse alsbald in Fachkreisen zirkulieren.

Das Gannett Center ist nicht die einzige Institution, die derlei Transfer betreibt: Viele der Schools of Journalism, aber auch Forschungseinrichtungen wie das Barone Center for the Press an der Kennedy School of Government in Harvard, das Institute for Media Studies am Woodrow Wilson Center in Washington D. C. oder das neugegründete Center for Media Management an der Northwestern University in Chicago und das Knight Center for Specialized Journalism an der University of Maryland bieten ebenfalls gelegentliche Symposien, Vortragsveranstaltungen oder Kompaktseminare zur Weiterbildung von Medienpraktikern an.¹⁷

1.4 Internationale Weiterbildungsarbeit

Gemessen an der Vielfalt der bereits skizzierten Programme sind internationale Weiterbildungsangebote für Journalisten in den Vereinigten Staaten von Amerika noch rar und unterentwickelt.

Ausschließlich für ausländische Journalisten entfaltet das World Press Institute am Macalester College in St. Paul seine Aktivitäten. Jährlich zehn Teilnehmer sollen die Chance erhalten, Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft des Landes näher kennenzulernen.

In der Auslandsberichterstattung schult das einjährige Programm des Center for International Journalism an der University of Southern California. Adressaten sind nordamerikanische Journalisten und Journalisten aus Lateinamerika; mehr als drei Monate des Studienaufenthaltes verbringen die Teilnehmer am Colegio de Mexico in Mexico; das Programm zielt also insbesondere auf ein besseres Verständnis Lateinamerikas. Es gibt derzeit jedoch Überlegungen, die Aktivitäten auf andere Dritte-Welt-Regionen (Asien, Afrika, Mittlerer Osten) auszuweiten.¹⁸

Das einzige Programm, das amerikanische Journalisten (und Professionals aus einer Reihe weiterer Berufsfelder) dazu einlädt, ein volles akademisches Jahr zur Weiterbildung im Ausland zu verbringen, ist das Programm für amerikanischen Führungsnachwuchs der Robert Bosch Stiftung. Da dieses Programm in Deutschland inzwischen bekannt sein dürfte, will ich es hier nur erwähnen, nicht jedoch näher skizzieren.¹⁹

1.5 Eingestellte Programme

Der Bestand von Midcareer-Programmen ist prekär und sicherungsbedürftig, sie können in ihrer Existenz auch dann bedroht sein, wenn ihre inhaltlich-curriculare Qualität unstrittig ist; diese Einsicht gehört zum gemeinsamen Erfahrungsschatz diesseits und jenseits des Atlantik.²⁰ Um den Überblick zu vervollständigen, will ich im folgenden zwei Programme ansprechen, die nach relativ kurzer Laufzeit wieder eingestellt wurden.

1975 richtete die Woodrow Wilson School of Public and International Affairs der Princeton University die Sloan Foundation Fellowships in Economics Journalism ein. Das

Programm sollte einer kleinen Gruppe von wirtschaftlich und politisch interessierten Journalisten die Chance geben, ihren wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisstand aufzufrischen und zu vertiefen. Dabei ging es an der Woodrow Wilson School vor allem um die Anwendung ökonomischer Erkenntnisse und Analysetechniken auf Prozesse der Politikformulierung und -implementation (d. h. Journalisten sollten die Möglichkeiten und Grenzen der Politikforschung und damit einer ökonomisch fundierten wissenschaftlichen Politikberatung nahegebracht werden), wobei Probleme der Stadtentwicklung oder des Gesundheitssystems ebenso Gegenstand der Analyse sein konnten wie die internationale Politik.²¹

Beendet wurde das Programm, weil die Sloan Foundation über die Anstoßfinanzierung hinaus kein Dauerengagement eingehen wollte und wohl auch die Universität nicht genügend Anstrengungen unternommen hat, andere Finanzquellen zu erschließen. Aus der Sicht der Stiftung war das Programm paradoxerweise gerade deshalb kein Erfolg, weil es für die Teilnehmer überaus erfolgreich war: Die meisten Sloan Fellows kehrten nicht in ihre Redaktion zurück, sondern nutzten das Fellowship zum Sprung nach oben auf der Karriereleiter. Damit blieb der erhoffte Kompetenzzuwachs für die Lokalredaktionen kleinerer und mittlerer Zeitungen aus.

An der Woodrow Wilson School gab es keinen Verantwortlichen, der das Programm gänzlich zu seiner Sache gemacht hätte. Den Teilnehmern hat oftmals Grundlagenwissen gefehlt, das die vom College kommenden übrigen Studenten mühelos »parat« hatten. Damit gestaltete sich die Integration der Sloan Fellows ins reguläre Veranstaltungsprogramm schwierig, und die meisten Wissenschaftler, so deutet Ruth Miller, die für Fortbildungsfragen zuständige Referentin der Wilson School, an, hatten kein allzu großes Interesse, hier Brücken zu bauen und außerplanmäßig »Nachhilfeunterricht« zu erteilen.²²

Ohne jedwede sachliche Begründung, allein aus personellen Konstellationen heraus, ist das Program for Executives an der Carnegie Mellon University in Pittsburgh eingestellt worden. Ohnehin war es nie ein eigenständiges Weiterbildungsprogramm für Journalisten. Hauptzielgruppe des von der Graduate School of Industrial Administration angebotenen Programms waren vielmehr Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung. Um sie mit Journalisten in Kontakt zu bringen und letzteren zugleich einen Einblick in Großorganisationen und deren Managementprobleme zu gewähren, hat man jeweils einige Journalisten mit eingeladen – eine Praxis, die sich im Prinzip sehr bewährt haben soll.

Mit dem Ausscheiden des Universitätspräsidenten fehlte inneruniversitär jedoch ein Mentor, der sich für die Fortführung des Programms eingesetzt hätte. Die Initiative ist versandet, obschon das Fund-Raising, also die Mittelbeschaffung für das Programm, angeblich kein Problem gewesen ist.²³

2. BILANZ: GEFRAGT IST VIELFALT IN DER JOURNALISTENWEITERBILDUNG

Wer die Teilnehmerzahlen der einjährigen Programme über ein Jahrzehnt hinweg zusammenzählt, kommt auf die Zahl von 750 Journalisten, die Gelegenheit erhalten, mitten in ihrem Berufsleben ein Studienjahr lang Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Selbst in einem so großen Land wie den Vereinigten Staaten von Amerika mit seiner – zumindest zahlenmäßig – überbordenden Medienvielfalt ist das nicht mehr der Tropfen auf den heißen Stein, sondern qualitativ mehr. Es ist nicht übertrieben, wenn es in der Broschüre für die Knight Science Journalism Fellowships heißt: »Das Midcareer-Training hilft nicht

nur den teilnehmenden Fellows, sondern ist auch auf herausragende Weise Dienst am...journalistischen Handwerk, an der Medienbranche und an der Öffentlichkeit, der beide verpflichtet sind. Zugleich lernt die Gemeinschaft der Wissenschaftler tagesaktuelle Themen und den Prozeß der Medienberichterstattung besser verstehen.«²⁴ Ähnlich ließe sich das wohl auch für die anderen hier vorgestellten Programme festhalten.

Auffällig ist, daß die thematisch spezialisierten Programme – also die Fellowships in Law an der Yale University, die Bagehot Fellowships an der Columbia University, die Sloan Fellowships in Princeton (Wirtschaftswissenschaften) und die Knight Fellowships am MIT (Naturwissenschaften/Technik/Medizin) – eben in jenen Sektoren entstanden sind, die auch im deutschen Journalismus als bisher in der Aus- und Weiterbildung eher vernachlässigte Wachstumsfelder mit zunehmendem Bedarf an Sachkompetenz gelten. Vergleicht man das amerikanische System der Journalistenweiterbildung mit dem deutschen, in Berlin entwickelten Modell, so haben beide Ansätze ihre Vor- und Nachteile.

Die offenkundigen Vorzüge des amerikanischen Modells sind:

- Es erlaubt den Teilnehmern, über ein Jahr hinweg sich ausschließlich und konzentriert der Weiterbildung zu widmen. Damit wird eine ganz andere Intensität des Lernens möglich; es können sich stabile Arbeitsbeziehungen zwischen Wissenschaftlern und Journalisten herausbilden. Es entfallen auch jene beträchtlichen kumulativen Belastungen, die die Berliner Teilnehmer durch Fernstudium und Seminarbetrieb neben dem Beruf auf sich nehmen müssen. Da das amerikanische Weiterbildungsstudium eher als eine – allerdings arbeitsintensive – »Verschnaufpause« konzipiert und jedenfalls nicht mit zusätzlich zum beruflichen Alltag zu bewältigendem Streß und Zeitaufwand verknüpft ist, lassen solch ideale Rahmenbedingungen einen Studienabbruch seltener erwarten als beim Berliner Modell.

- Dem einzelnen bleibt sehr viel Freiraum bei der Gestaltung des Studiums. Durch wöchentliche Treffen ist er gleichwohl in ein Umfeld aus journalistischen »Professionals« eingebunden.

- Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt nach den Spielregeln des Wettbewerbs. Damit ist nicht nur die Wahrscheinlichkeit der Fehlallokation von Ressourcen gering – für das Studium ungeeignete Bewerber kommen nur selten zum Zuge. Weil die jeweils besten Bewerber die Fellowships erhalten, ist mit der Auswahlentscheidung der Studiererfolg im Grunde genommen bereits »vorprogrammiert«. Auch von ihrem Leistungsvermögen her beurteilt, entsteht durch dieses Auswahlverfahren eine relativ homogene Gruppe.

Demgegenüber hat das Berliner Modell folgende Vorzüge:

- Die Teilnehmer können es berufsbegleitend absolvieren. Der in Amerika zu beobachtende Effekt, daß das Weiterbildungsstudium gelegentlich zum Einstieg für den Berufsausstieg wird, ist damit unwahrscheinlicher, weil der Arbeitsplatz während des Studiums nicht aufgegeben wird.

- Das Studium kommt seine Finanziere (also Medienbetriebe und Stiftungen resp. den Steuerzahler) erheblich »billiger«. Anders als in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo das Arbeitseinkommen der Teilnehmer durch Stipendien ersetzt werden muß, erzielen die Berliner Teilnehmer weiterhin ihr reguläres Einkommen und ziehen dieses obendrein zur Studienfinanzierung mit heran. Teuer sind insbesondere die einwöchigen Berlin-Aufenthalte während der Präsenzseminare.

- Die Studieninhalte sind stärker vorstrukturiert und damit unmittelbar auf das journa-

listische Berufsfeld bezogen. Das bedeutet allerdings auch geringere Flexibilität individuellen Studienwünschen und -schwerpunkten gegenüber.

○ Das Berliner Modell ist weniger »elitär«: Die Zulassungsbedingungen gewährleisten zwar zuverlässig, daß ausschließlich im Beruf stehende Journalisten zum Zuge kommen. Das bei der Studienplatzvergabe praktizierte Losverfahren sorgt indes für eine »durchschnittliche«, damit aber auch von den Studienvoraussetzungen und -interessen her sehr heterogene Teilnehmerschaft. Der jeweilige Weiterbildungsbedarf der Berliner Teilnehmer ist relativ hoch zu veranschlagen, während beim amerikanischen Modell der Bewerberauswahl gelegentlich allzusehr der Matthäus-Effekt durchschlagen dürfte: »Denn wer da hat, dem wird gegeben werden.«²⁵

Von anderen Journalisten unterscheiden sich die Berliner Teilnehmer allenfalls dadurch, daß sie sich ihren Weiterbildungsbedarf eingestehen und damit zum Studium motiviert sind. Das sind wichtige, aber eben keine hinreichenden Bedingungen für den Erfolg eines Hochschulstudiums. Die Gefahr von Streuverlusten ist somit größer als bei einer an der Qualifikation orientierten Bewerberauswahl.

Offenbar gibt es also »Trade offs« bei beiden Konzepten, die es kaum erlauben, eine eindeutige Entscheidung zugunsten des einen oder des anderen Angebotes zu treffen. Das Fazit des Vergleiches lautet vielmehr: Unterschiedliche Zielgruppen brauchen auch in der Journalistenweiterbildung unterschiedliche Programmangebote. Das Berliner Angebot ist zielgruppengerecht für Journalisten mit »generalistischer« Orientierung, z. B. Lokaljournalisten oder Nachrichtenredakteure, die in ihrem beruflichen Alltag mit einem relativ breiten Themenspektrum zu tun haben. Es vermag sicherlich auch manche Wissenslücke zu schließen, die die oftmals unzureichende betriebliche Volontariatsausbildung hinterlassen hat. Der Berliner Studiengang »bedient« aber nicht jene Zielgruppen, für die die amerikanischen Angebote gemacht sind, und die im Journalismus eine immer gewichtigere Rolle spielen: Qualifizierte und spezialisierte Fachjournalisten, die individuell geschneiderte Programme benötigen.

3. AUSBLICK

»Keine Alternative«: nichts kennzeichnet das Niveau der Politik treffender als dieser Offenbarungseid der Einfallslosigkeit...«²⁶ Um Politik, Offenbarungseid und Einfallslosigkeit geht es fraglos auch, wann immer in der Bundesrepublik Deutschland der Journalismus oder dessen Infrastrukturen, also etwa Aus- und Weiterbildungsprogramme für Journalisten, zur Disposition stehen. Gefragt sind statt dessen, wenn man dem Journalismus wirklich einen Dienst erweisen will und es nicht allein um seine Instrumentalisierung geht: Ideen, Experimente, Alternativen.

Möglich war bisher in Deutschland in der hochschulgebundenen Journalistenweiterbildung nur ein einziges Experiment, und das hat man alsbald zum einzig möglichen deklariert.²⁷ Der Blick nach Amerika zeigt: auch dort ließ ein überaus erfolgreiches Modell den Experimentierwillen erlahmen und leistete der Einfallslosigkeit Vorschub; andererseits belegt die Tatsache, daß es sich dabei um ein gänzlich anderes Modell handelt, auch, daß viele Wege zu einer Qualitätsverbesserung des Journalismus durch Weiterbildungsprogramme führen können. Man sollte sie beschreiten.

In den neunziger Jahren wird bildungspolitisch auch darüber zu entscheiden sein, *wieviele* Weiterbildung wir uns künftig leisten wollen, und wie die verfügbaren Mittel

zwischen Erstausbildung und Weiterbildung neu zu verteilen sind. Einen Wink, eine kleine Entscheidungshilfe für die Hochschulpolitiker könnte ein Auszug aus einem Brief geben, den die Journalistin Rasa Gustaitis vor einigen Jahren als Knight Fellow in Stanford an ihre ebenfalls studierende Tochter geschrieben hat: »Heute zum Beispiel wurde das Seminar zu Dantes ›Purgatorio‹ abgesagt. Einige der regulären Studenten freuten sich. Für sie konfliktiert das Studium ständig mit den Dingen, die wirklich wichtig sind für einen 19- oder 20jährigen. Sie waren mindestens 13 Jahre auf der Schule und brauchen eigentlich eine Verschnaufpause. Sie dürstet es geradezu nach dem ›richtigen Leben‹. Die Journalistenkollegen und ich dagegen – wir sehnen uns danach, mit einem Buch in einem Bibliothekssessel zu sinken. Wir sind hungrig aufs Studium . . . Insgesamt, so sage ich Dir, wird das College an Leute im College-Alter verschwendet. In meiner Idealgesellschaft würden alle Universitätsabsolventen ein Anrecht auf ein weiteres Jahr Studium erhalten – einzulösen frühestens 15 Jahre, nachdem sie die Universität verlassen haben.«²⁸

Wann endlich wird es in der Alten Welt ein Äquivalent für die Nieman Fellowships und ihre in Amerika weitverbreiteten »Clonings« geben? Das Jahr 1992 wäre vielleicht der rechte Zeitpunkt für eine entsprechende europäische Initiative. Sie sollte zusätzlich zum und nicht anstelle des Berliner Modells der Journalistenweiterbildung gestartet werden – wobei aus vielerlei Gründen Berlin ein reizvoller und geeigneter Standort für ein solches Unterfangen sein könnte.

ANMERKUNGEN

Für großzügige Reisestipendien, die mir im Sommer 1989 während eines Forschungsemesters an der University of Wisconsin in Madison die Recherchen zu diesem Beitrag ermöglicht haben, danke ich der Pressestiftung »Tagesspiegel«, Berlin, und der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart. Für Hilfe bei der Recherche habe ich Peter Laufer (Oakland, Cal.) sowie Jocelyn Steinke und Deborah Barber (Madison, Wis.) zu danken. Bei der Materialauswertung waren Thomas Bleses und Johannes Schuster (FU Berlin) behilflich.

- 1 zit. nach: Kent MacDougall: Everybody's business. In: »Columbia Journalism Review«, May/June 1986, S. 64f., hier S. 65.
- 2 So verglich der Gründer der Berliner Journalistenweiterbildung, Alexander von Hoffmann, sein Weiterbildungsmodell mit einem chirurgischen Eingriff, »einer komplexen Operationsmethode«, die sich »nicht ohne Erfolgsrisiko ändern« lasse. Vgl. Alexander von Hoffmann: Ein Berliner Märchen. In: »feder«, Jg. 1986/Heft 7, S. 14f.
- 3 vgl. als Orientierungshilfe den Abschnitt VII »Organizations« in: Editor & Publisher Yearbook. New York (erscheint jährlich).
- 4 Nieman Foundation (Hrsg.): The Nieman Fellowship for Journalists at Harvard University. o. J. (1987), S. 10.
- 5 Gespräch des Verfassers mit Bill Kovach vom 16. Juni 1989.
- 6 Gespräch des Verfassers mit Pamela H. Kluge vom 11. April 1989.
- 7 Gespräch des Verfassers mit Roger May vom 11. April 1989.
- 8 Gespräch des Verfassers mit Don Wycliff vom 12. April 1989.
- 9 The New York Times Company Foundation, Inc.: Annual Report 1987, S. 26.
- 10 Gespräch des Verfassers mit Barbara Safriet vom 15. Juni 1989.
- 11 American Press Institute: 1989 Catalog. Reston, Va., S. 13.
- 12 Üblich ist Winter zufolge ein Vortragshonorar von 100 Dollar. Allenfalls für Management-Consultants, die üblicherweise Tageshonorare von 1000 Dollar aufwärts abrechnen, würde er auch 200 Dollar zahlen.
- 13 Gespräch des Verfassers mit William Winter vom 13. Juni 1989.
- 14 The Poynter Institute for Media Studies: 1989 Catalog. St. Petersburg, Fl., S. 3.
- 15 Knight Ridder Newspapers Institute of Training: 1985 Seminar Catalog.
- 16 Los Angeles Times: Professional Development Programs, Fall 1988.
- 17 Einen vollständigen Überblick gewährt: Alfred Balk: Directory of Media Studies Centers, Midcareer Fellowship and Training Programs for Journalists. Gannett Center for Media Studies. New York N.Y. 1989.
- 18 vgl. die Broschüre: University of Southern California: Center for International Journalism. Los Angeles, Ca. sowie CIJ »Update«, Vol. 1 1989/Nr. 1.
- 19 vgl. die Programmbroschüre: The Robert Bosch Foundation Fellowship Program 1987/88. New York, N.Y. sowie die Berichte der Robert Bosch Stiftung GmbH (fortlaufend).

- 20 Selbst ein so renommiertes Programm wie die Nieman Fellowships war zeitweise existenzgefährdet, ihm fehlten Spenden aus der Medienindustrie; in Abhängigkeit von anderen Geldgebern wollte man sich nicht begeben.
- 21 vgl. Programmbroschüre: Princeton University: Woodrow Wilson School of Public and International Affairs, Sloan Foundation Fellowships in Economic Journalism. o. O. [Princeton, N.J.]
- 22 Auskunft von Ruth Miller, Woodrow Wilson School of Public and International Affairs, vom 7. April 1989.
- 23 Gespräch des Verfassers mit Bernard P. Goldsmith vom 11. Mai 1989; vgl. ferner: Carnegie Mellon Graduate School of Industrial Administration: Program for Executives. Spring/Fall 1989.
- 24 Programmbroschüre, o. J. (Übersetzung von mir, S. R.-M.).
- 25 Matth. 25, 29. Die Anregung verdanke ich Robert K. Merton, der den Matthäus-Effekt bei der Reputations-Zuteilung von Wissenschaftlern beobachtet hat. Vgl. Robert K. Merton: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie. Frankfurt/Main 1985, S. 147 ff.
- 26 Konrad Adam: »Dazu gibt es keine Alternative.« Über die Einfallsllosigkeit als Richtlinie der Politik. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 6. August 1988, Beilage.
- 27 vgl. Anmerkung 2.
- 28 Veröffentlicht im »San Francisco Sunday Examiner & Chronicle« vom 25. März 1984 (Übersetzung von mir, S. R.-M.).

ANHANG

Midcareer Fellowships

Ergänzende Informationen zu den Einzelprogrammen

Im folgenden sind einige zusätzliche Informationen zu den einzelnen hochschulgebundenen Midcareer-Programmen in den Vereinigten Staaten von Amerika zusammengestellt.

NIEMAN FELLOWSHIPS FOR JOURNALISTS

Veranstalter: Harvard University

Adressaten: Journalisten

Studienschwerpunkt: keine Einschränkungen

Teilnehmerzahl: zwölf amerikanische Journalisten / sechs bis acht Ausländer

Bewerbungsvoraussetzungen: drei Jahre hauptberufliche journalistische Tätigkeit, Zustimmung des Arbeitgebers

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: 22000 \$ für Teilnehmer aus den Vereinigten Staaten von Amerika; für Ausländer Sonderregelungen

Sponsoren: Nieman Foundation (endowment); Medien-Organisationen, Stiftungen, Alumni

Das Programm ist nach Lucius Nieman benannt, dem Gründer und langjährigen Verleger des »Milwaukee Journal«. Das Endowment hat seine Frau – ihm zum Gedenken – finanziert.

Howard Simons, zu turbulenten Watergate-Zeiten Chef vom Dienst der »Washington Post« und von 1984 bis zu seinem Tod im Sommer 1989 Curator des Nieman Programs, hat zielstrebig das Programm »internationalisiert«, d. h. den Anteil ausländischer Journalisten unter den Fellows erhöht.

Zu den Regularien des Nieman Program gehört, daß sich die Teilnehmer verpflichten, während des Studienjahres auf journalistische Arbeit zu verzichten; mindestens zwei Seminare erfolgreich abzuschließen, d. h. alle hierfür erforderlichen Leistungsnachweise zu erbringen; die beiden Studiensemester über in Cambridge oder Umgebung zu wohnen (Residenzpflicht).

Eine Besonderheit ist der jährlich mehrfach erscheinende Newsletter: die »Nieman Reports«, seit langem eine unüberhörbare Stimme insbesondere in der lebhaft geführten Diskussion um professionelle Standards und um die Ethik des amerikanischen Journalismus.

JOHN S. KNIGHT FELLOWSHIPS FOR PROFESSIONAL JOURNALISTS

Veranstalter: Stanford University

Adressaten: hauptberufliche Journalisten

Teilnehmerzahl: zwölf amerikanische Journalisten / fünf bis sieben Ausländer

Bewerbungsvoraussetzungen: sieben Jahre Berufserfahrung (US-Bewerber) bzw. fünf Jahre (Ausländer)

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: 20 000–25 000 \$

Sponsoren: u. a. Knight Foundation, Reuter Foundation, German Marshall Fund, John McCloy Fund, Fulbright, Asia Foundation

Neben dem traditionsreicheren, inzwischen 50 Jahre alten Nieman Program in Harvard sind die Stipendien in Stanford wohl die begehrtesten. Auf einen Degree wurde im Midcareer Program bewußt verzichtet. Er würde zu einer engumrissenen Spezialisierung zwingen – angelegt ist das Programm dagegen auf breite Fundierung. Unerwünscht ist, von Ausnahmen abgesehen, die Teilnahme an Kursen des Journalism & Communications Department – die Teilnehmer, so die Annahme, beherrschen ihr eigenes Metier.

Bei der Auswahl der Fellows steht das »potential« gegenüber den »accomplishments« im Vordergrund. Wenig Glück hat man bisher bei dem Versuch gehabt, Leute aus dem Medienmanagement für ein Fellowship zu interessieren. Hier gibt es offensichtlich noch größere Probleme, einen längeren »leave of absence« zu organisieren. Das Management orientiere sich inzwischen so ausschließlich auf den ökonomischen Erfolg, so heißt es, daß eine geistes- und sozialwissenschaftliche Horizonsweiterung dringend not tue.

MICHIGAN JOURNALISM FELLOWSHIPS

Veranstalter: University of Michigan

Adressaten: Journalisten aus amerikanischen Medien

Teilnehmerzahl: zehn bis zwölf

Bewerbungsvoraussetzungen: fünf Jahre Berufserfahrung

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: 22 000 \$

Sponsoren: Knight Foundation und andere

Im Prinzip folgen die Michigan Fellowships dem Vorbild der Nieman Foundation. Modifiziert wurde jedoch in den letzten Jahren der Rekrutierungsmechanismus. Er trägt jetzt der zunehmenden Spezialisierungstendenz im Journalismus verstärkt Rechnung. Damit gehört in Ann Arbor das völlig beliebige »Shopping« von Veranstaltungen im »Supermarkt« Universität der Vergangenheit an: Mit jedem einzelnen Fellow wird genau abgesteckt, welches Programm zu absolvieren ist.

Charles Eisendrath, Director der Michigan Journalism Fellowships, betont, Standorteigenheiten von Ann Arbor, die im Vergleich zu Stanford und Cambridge auf den ersten Blick als Nachteile erscheinen müssen, hätten ihre Vorzüge. Wissenschaftler seien leichter für die Journalisten zugänglich, und auch die Programmteilnehmer selbst würden konzentrierter ihr Sabbatical für die Weiterbildung nutzen, weil einfach der Ablenkungsfaktor von Großräumen wie Boston und San Francisco fehle.

WILLIAM BENTON FELLOWSHIPS IN BROADCAST JOURNALISM

Veranstalter: University of Chicago

Adressaten: Hörfunk- und Fernsehjournalisten, die sich in Politik weiterbilden und ihre Analysefähigkeit schärfen wollen

Teilnehmerzahl: zwölf

Bewerbungsvoraussetzungen: Hörfunk- bzw. Fernsehjournalist

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: Bisheriges Gehalt und Krankenversicherung

Sponsoren: William Benton Foundation

FELLOWSHIPS IN LAW FOR JOURNALISTS

Veranstalter: Yale Law School

Adressaten: Journalisten mit juristischen Interessen

Teilnehmerzahl: vier bis sechs

Bewerbungsvoraussetzungen: fünf Jahre Berufstätigkeit

Studienabschluss: Master of Studies in Law

Stipendienhöhe: 20 000 \$

Sponsoren: Knight Foundation, N.Y. Times Foundation, St. Louis Post-Dispatch Foundation, Times Mirror Foundation

Klein, aber fein – so läßt sich auf saloppe Weise das Master of Studies in Law-Program an der Yale Law School umschreiben. Es existiert seit 1976 und gibt jährlich vier bis sechs Journalisten die Möglichkeit, sich juristisches

Grundlagenwissen auf hohem Niveau anzueignen. Das Curriculum ist zunächst rigide – es entspricht während des ersten Semesters im wesentlichen dem Ausbildungsgang für die regulären Jura-Studenten; nur einen der vier Pflichtkurse (Torts, Procedure, Contracts, Constitutional Law) können die Teilnehmer durch einen Kurs eigener Wahl ersetzen. Im zweiten Studienhalbjahr gibt es dann allerdings keine Pflichtveranstaltungen mehr – es wird jedoch erwartet, daß die Fellows weiterhin ausschließlich an der Law School Veranstaltungen belegen.

Die Auswahl aus den rd. 70 Bewerbern trifft ein Komitee, an dessen journalistischer Kompetenz man zumindest zweifeln darf (drei Jura-Professoren und der Programmdirektor). Empfehlungsschreiben spielen deshalb im Auswahlverfahren eine besonders große Rolle.

Das übliche Begleitprogramm exklusiv für die Fellows gibt es auch in Yale – nur daß es hier ganz überwiegend die Fellows selbst organisieren. Häufig handelt es sich auch um Gesprächspartner, die zunächst in größerem Kreis einen Vortrag halten und anschließend von der Journalisten-Gruppe und einigen Faculty Members zum Essen eingeladen werden.

Das Programm in Yale ist aus zwei Gründen wichtig:

- Es belegt, daß auch mit einer Kleingruppe von vier oder fünf Journalisten ein Midcareer-Programm »gefahren« werden kann – vorausgesetzt, die veranstaltende Universität identifiziert sich mit dem Programm.
- Es zeigt aber auch, daß ein solches Programm, das in Yale ein Assistant Deam gleichsam nebenbei managt, auf Grenzen stößt: Die professionelle Komponente – bei den anderen Programmen ist jeweils hauptberuflich ein erfahrener Journalist Programmverantwortlicher – fehlt; ein eigenständiges Profil, das aus dem Programm mehr macht als ein »Anhängsel« an die vorhandenen Erstausbildungs-Programme, scheint weniger klar ausgeprägt als bei den anderen Angeboten.

KIPLINGER MIDCAREER PROGRAM IN PUBLIC AFFAIRS REPORTING

Veranstalter: Ohio State University, School of Journalism

Adressaten/Schwerpunkt: Journalisten

Teilnehmerzahl: zehn

Voraussetzungen: drei Jahre Erfahrung in der Politikberichterstattung

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: 17000 \$

Sponsoren: Kiplinger Foundation, Ohio State University

Das Programm, das seit 1973 besteht, führt zu einem Studienabschluss als »Master of Arts«. Die Hälfte der dafür erforderlichen Seminare wird an der School of Journalism absolviert – bei der anderen Hälfte bestehen weitgefächerte Wahlmöglichkeiten. Ein Ziel des Programms ist es, die ausführliche politische Hintergrundberichterstattung zu pflegen; insoweit wird von den Teilnehmern, anders als in den vergleichbaren Programmen, erwartet, daß sie journalistisch tätig bleiben. Arbeitsergebnisse werden in einer Hauszeitung, dem »Kiplinger Program Report«, veröffentlicht.

KNIGHT-BAGEHOT FELLOWSHIPS IN ECONOMICS AND JOURNALISM

Veranstalter: Columbia University

Adressaten: an Wirtschaft interessierte Journalisten

Teilnehmerzahl: bis zu zehn

Voraussetzungen: vier Jahre Berufserfahrung

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: 16000 \$

Sponsoren: Knight Foundation, andere Vereinigungen und Stiftungen

Seit 1975 gibt es, angesiedelt an der Graduate School of Journalism der Columbia University, das Knight-Bagehot Fellowship Program. Es wendet sich ausschließlich an Wirtschaftsjournalisten.

Im Unterschied zu anderen Midcareer-Programmen, in denen die Teilnehmer mehr sich selbst überlassen bleiben, müssen hier die Fellows während ihrer zwei Studiensemester mindestens 30 Semesterwochenstunden belegen – wobei das gesamte Veranstaltungsprogramm der Universität, soweit es mit betriebswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen oder finanzwirtschaftlichen Fragen zu tun hat, zur Auswahl steht. Neben diesen regulären Lehrveranstaltungen werden speziell für die zehn Fellows wöchentlich eigene Seminarveranstaltungen oder auch Arbeitsessen mit prominenten Gästen veranstaltet – »off the record«, damit die Gesprächspartner offen miteinander umgehen können.

Wichtig ist aus der Sicht von Pamela H. Kluge, der Direktorin des Programms, auch, daß die Fellows während ihres Aufenthaltes an der Columbia University engen Kontakt zur künftigen Generation der Business leaders bekommen; sie sitzen mit diesen jungen Leuten im selben Seminarraum, und das bedeutet nicht nur reaktivierbare Kontakte, sondern auch die Chance, frühzeitig ein Gespür für aufkommende Trends zu bekommen.

KNIGHT SCIENCE JOURNALISM FELLOWSHIPS

Veranstalter: Massachusetts Institute of Technology (MIT)

Adressaten: Wissenschaftsjournalisten

Teilnehmerzahl: acht amerikanische Journalisten; Ausländer je nach Finanzlage

Voraussetzungen: drei Jahre Berufserfahrung als freier oder festangestellter Journalist mit Schwerpunkt Technik, Wissenschaft oder Medizin

Studienabschluss: –

Stipendienhöhe: 20000–22000 \$

Sponsoren: Knight Foundation, Robert Bosch Stiftung u. a.

Das bislang einzige Midcareer Program für Wissenschaftsjournalisten in den Vereinigten Staaten von Amerika wurde 1983 eingerichtet. Die Teilnehmer haben freie Wahlmöglichkeiten aus dem Kurs- und Veranstaltungsangebot des MIT. Hinzu kommen zwei Meetings der Programtteilnehmer pro Woche.

Das Programm war zunächst nach Vannevar Bush, einem Pionier der Computer-Technologie am MIT, benannt. Starthilfe gaben die Alfred P. Sloan Foundation und die Andrew W. Mellon Foundation. 1987 hat sich dann die Knight Foundation mit einem 3-Millionen-Dollar-Endowment engagiert. In Reaktion darauf wurde – vielleicht auch das eher ein Zeichen für den Pragmatismus amerikanischer Universitäten im Umgang mit Drittmittelgebern als ein Indiz struktureller Abhängigkeiten – das Programm kurzerhand in »Knight Science Journalism Fellowships« umbenannt.